

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 229.

Herborn, Mittwoch, den 30. September 1914

12. Jahrgang.

Ein Brief D. Dryanders.

Ein angesehener französischer Geistlicher hatte sich an Oberhofprediger D. Dryander aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges mit der Bitte gewandt, eine von ihm abgegebene internationale Erklärung zwecks humaner Kriegsführung mit zu unterzeichnen. Die ablehnend lautende Antwort des Oberhofpredigers, die von dem Generalinspektoren von Berlin D. Zahusen und dem Generalsekretär des Reichs D. Zahusen mit unterschrieben, enthält folgende besonders bemerkenswerte Stellen:

Wir stimmen gern dem Gedanken zu, daß Patriotismus und Christentum sich nicht aus, sondern einschließen. Wir wollen die ersten reinigen und heiligen, die nationale Begeisterung auch dem Reiche Gottes eine reiche Zufuhr.

Dryander verhält es sich mit den im Anschlusse daran gemachten Verpflichtungen menschlicher Kriegsführung, des Schutzes der Wehrlosen und Schwachen, der Barmherzigkeit auch gegen den Feind usw. Nicht als ob wir diese Grundsätze als eine für uns unüberwindliche Forderung und als eine Mahnung an andere in gegebenen Augenblick auszusprechen. Wir sehen ganz ab von der Frage, inwieweit von diesem Vorhaben irgendein Nutzen zu erwarten sei.

Wir lehnen sie ab, weil für uns auch nicht der geringste Anschein entstehen darf, als ob wir in Deutschland irgendeine Mahnung zur Bemühung erforderlich, damit der Krieg in dieser christlichen Anschauung und der Fortführung der Barmherzigkeit und Menschlichkeit geführt werden.

Es versteht sich, wie für unsere Heeresleitung, so unser ganzes Volk von selbst, daß der Kampf lediglich Soldaten zu führen sei unter sorgfältiger Schonung der Wehrlosen und Schwachen, wie unter unterschiedsloser Berücksichtigung der Verwundeten und Kranken. Es ist unsere wohlüberlegte Überzeugung, daß diese Regel unsere ganze Heeresleitung beherrscht, und daß auf unserer Seite mit einem Worte von Selbstzucht, Gewissenhaftigkeit und Milde nicht die Rede sein kann.

Dryander hebt hierauf hervor, daß wir im Gegenstande der russischen Mordbrennen nirgends grundlos gewesen sind, daß wir im Gegensatz zu Frankreich und Engländern nie Dum-Dum-Geschosse verwendet haben, und fährt fort:

Gewiß ist der Protest des christlichen Bewusstseins nötig. Aber nicht von uns ist er zu erheben, als ob er sich auch auf unser Volk und Heer richten müßte. Es ist die Pflicht der Völker, die diese Schmach auf sich geladen haben, die Christen es nicht an sich fehlen lassen!

Das aber führt auf den Hauptgrund, warum es uns unmöglich ist, Ihre Deklaration zu unterzeichnen. Und das ist es, was uns verzeihen, wenn bei seiner Darlegung Worte entschlüpfen, die für Sie persönlich schwer sind. Vom Kaiser bis zum Tagelöhner waren in Deutschland hundert denkende Menschen zu finden, die den Krieg mit unseren Nachbarn wollten, geschweige juchten.

Wir Deutschen einem friedlichen Mann, der blutdürstigen Horden zu gleicher Zeit wurde. Wenn England dabei scheinbar auf eine brutale Verletzung der belgischen Neutralität hingewiesen hat, so erübrigt sich die Antwort auf diesen faden-geigen Einwand. Wer um sein Leben kämpft, fragt ob er dabei des Nachbarn Gittertür zerbricht. Wie die Neutralität bereits von anderen verletzt war, die Geschichte einst klären. Aber wir müssen es aus-

dragen, daß wir der englischen Politik und Trägern gegenüber nichts anderes anerkennen können als das Gefühl tiefsten und sittlicher Verachtung. Sie hatten den Krieg zu verhindern. Sie sind ohne den Anschein eines idealen Grundes lediglich des kollenden Penny willen der in Abstammung, Kultur, befreundeten Nation wie ein Meuchel in den Rücken gefallen, und sie haben ihre eigene Würde so weit mit Füßen getreten, daß sie eine japanische Japane zu einem Raubzuge aufgestachelt und unsere deutschen Christen über ein solches Verhalten wollen Sie der beigefügten Erklärung unserer Freunde entnehmen.

Sollten wir als deutsche Männer eine ähnliche Erklärung wie die vorliegende unterzeichnen, so wäre es nicht möglich, als bis englische, französische und russische Christen zuvor die volle Rechtfertigung des Angriffs, dieses schandlichen Verbrechens, durch das dieser Krieg und noch eins tritt hinzu. Daß wir uns vor einer Feinde nicht fürchten, haben wir bewiesen.

Wir haben einen Feinde gegenüber völlig wehrlos, und wir der unerhörten Lüge, die, von den Feinden der uns feindlichen Völker inspiriert, die bald bald boshafte Formen annimmt, immer aber als Christen im Namen der Barmherzigkeit ihres Heilands unsere Stimme erheben, so müssen wir die Forderung der Wahrheit und wider die Lüge eintreten und die schamvolle Unwahrhaftigkeit protestieren, die die

öffentliche Meinung der Völker irrezuführen und mit grundlosem, auf die Unschuldigen zurückfallenden Haß gegen Deutschland zu erfüllen sucht. Auch hier müssen wir sagen: Ohne eine solche energische Verwahrung würde die Unterzeichnung jener Erklärung für uns ein Preisgeben unserer christlichen Ehre und unserer sittlichen Würde sein.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Prinz Oskar von Preußen hat nach einer in Berlin eingegangenen Nachricht leider sein Regiment verlassen und sich in ärztliche Pflege nach Reg. begeben müssen. Der Prinz habe sich durch große Ueberanstrengung im Gefecht eine akute Herzschwäche zugezogen, die unbedingte Ruhe und Pflege verlange. Bei der guten jugendfrischen Natur des Prinzen sei indes zu hoffen, daß die Herzmuskeln sich bald wieder kräftigen und keine nachteiligen Folgen zurückbleiben.

Deutschland hält durch. London, 25. September. Das Reutersche Bureau meldet aus Neuport vom 25. d. M.: Eine Berliner Meldung, die über die Funkenstation in Capville eingetroffen ist und wahrscheinlich inspiriert ist, besagt, daß angesichts der ungeheuren von Deutschland gebrachten Opfer Reichstanzler von Bethmann Hollweg und Generalstabchef von Moltke einem Frieden erst dann zustimmen könnten, wenn Deutschlands Lage für die Zukunft völlig unangreifbar gemacht worden sei. Diese Ansicht sei in Deutschland allgemein.

Der Reichstanzler und die Feldpost. Posen, 26. September. Das „Posener Tageblatt“ hat vom Reichstanzler, an den es sich wegen der allseits beklagten Mängel in der Feldpost gewandt hatte, aus dem hohen Hauptquartier folgende Drahtantwort erhalten: Chefedakteur Gieseler, Posen. Auch ich bedauere es aufrichtig im Interesse unserer tapferen Krieger und ihrer Angehörigen, daß der Feldpostverkehr nicht allen Wünschen und Anforderungen entsprechen kann. Allein die damit begriffenweise Unzufriedenheit mögen bedenken, wie schwierig ja in vielen Fällen ganz unmöglich es bei den fortwährenden ganz geheimzuhaltenden Verhältnissen der Truppen namentlich in den ersten Wochen des Feldzuges war, die Briefe und Sendungen an die richtige Adresse zu befördern. Es werden die größten Anstrengungen gemacht, und unsere braven Postbeamten tun, wie alle Deutschen, aufopfernd das Menschenmögliche. Die Presse kann die schwierige Aufgabe erleichtern, wenn sie immer wieder zu genauer Adressierung und präziser Unterscheidung der Formationen (d. i. Truppenteile. D. Red.) mahnt. (W. L. B.)

Fürsorge für die Familien der eingezogenen Auslandsdeutschen. (W. L. B.) Die deutschen Vertretungsbehörden — Konsulate usw. — im Auslande werden, soweit es mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse möglich gewesen ist, angewiesen, die im Auslande zurückgebliebenen Familien der in den deutschen Heeresdienst eingetretenen Mannschaften nach Maßgabe des Bedürfnisses zu unterstützen. Das Kriegsministerium hat Fürsorge getroffen, daß den zuständigen Konsulaten unverzüglich Befehlsweisungen über die Einstellung solcher Mannschaften übersandt werden.

Des alten Moltke Bild in die Zukunft. In einem der Allgemeinheit unbekannten Briefe des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke vom 14. März 1887 an einen norwegischen Verteidigungsfreund, der in einer Kristianiaer Wochenschrift jetzt zum ersten Male veröffentlicht wird, heißt es: „Vielleicht erinnern sich einst alle germanischen Stämme ihres gemeinsamen Ursprungs und bilden dann den unübersteiglichen Damm gegen das Heranrücken von Ost und West, der slavischen und romanischen Völker, dem zu wehren jetzt Deutschland allein obliegt.“

Weitere Steckbriefe gegen Schulte & in Abbi. Weiterle. Das Kriegsgericht Kolmar hat weitere Steckbriefe mit Vermögensbeschlagnahme erlassen gegen den Kunstmalers Jakob Watz (genannt „Hansi“), ferner gegen den Rechtsanwalt Dr. Paul Albert Helmer und den Zahnarzt Hans Hug, alle unbekannten Aufenthalts und zuletzt in Kolmar wohnhaft.

Ausland.

Unerhörte Behandlung der deutschen Ansiedler in Neuseerbien.

Die serbischen Behörden in Neuseerbien behandeln, wie die Wiener „Südl. Kor.“ aus Saloniki meldet, die deutschen Landwirte, die seit Jahren in den ehemals türkischen Gebieten angesiedelt sind, und die die einzigen Kulturwirtschaften errichtet haben, in der unerhörtesten Weise. Die deutschen Ansiedler, die die serbische Staatsangehörigkeit nicht erwerben wollten, als diese Gebiete an Serbien fielen, und die unter der türkischen Herrschaft eine Sonderstellung einnahmen, werden jetzt von den serbischen Behörden aufgefodert, das Land und ihre Besitzungen zu verlassen. Die Ausweisungen erfolgten in der brutalsten Form und unter Drohungen. Die deutschen Ansiedler schickten zunächst ihre Frauen und Kinder nach Saloniki, die aber auf der Flucht in Gewogheit von serbischen Militär angehalten und belästigt wurden. Auf Veranlassung des deutschen Generalkonsuls in Saloniki habe sich ein Beamter des dortigen italienischen Konsulats nach Gewogheit begeben, dem die Befreiung der Frauen und Kinder gelang. Die deutschen Ansiedler hätten ihr ganzes Hab und Gut verloren.

Die neue Regierung von Albanien.

In Durazzo verammelten sich, wie die „Agenzia Stefani“ von dort meldet, dieser Tage die durch die Deu-

tation Albanien mit Ausnahme der Senatoren von Alessio, Skutari und Epirus vorgeschlagenen 28 Senatoren und wählten mit 19 Stimmen Mustafa Bei zum Präsidenten. Der Senat übernahm die Regierung von Albanien bis zur Ernennung eines neuen Fürsten. Er wird Behörden für die verschiedenen Dienstzweige, Gouverneure und Beamte ernennen. Eine Einigung mit den anderen Distrikten von Albanien gilt als nahe bevorstehend. — Die Versammlung der Aufständischen in Tirana sprach sich gegen eine Rückkehr Essad Paschas aus.

Der renitente Bizekönig von Ägypten.

Zwischen dem zurzeit in Konstantinopel weilenden Bizekönig Abbas Pascha und der englischen Regierung ist ein scharfer Zwiespalt entstanden. Zur Ueberbrückung der Regierung erhob Abbas Pascha gegen das Vorgehen der Engländer in Ägypten sehr entschiedene Einsprüche und bestritt ihnen das Recht, dort nach Gutdünken die Mobilisierung zu verfügen und andere einschneidende Maßregeln zu treffen, wie dies in den letzten Wochen vorgekommen sei.

Auch ein Zeichen der Zeit!

Die englische Regierung hatte, dem Konstantinopeler „Sabah“ zufolge, einige Dampfer der Rhedial-Linie nach Indien geschickt, um von dort Truppen nach Ägypten zu transportieren. Die zur Bemannung dieser Schiffe gehörigen türkischen Matrosen, 180 an der Zahl, weigerten sich aber angesichts dieses Auftrages länger Dienst zu tun, da ihnen ihre ottomanische Vaterlandsiebe und ihr Gewissen dies verbot. Nun sind die Matrosen an Bord des Schiffes „Saidieh“ in Konstantinopel eingetroffen. Das Blatt beglückwünscht sie zu ihrer Haltung.

Aus Kairo wird der „Frst. Ztg.“ gemeldet, daß die dortigen eingeborenen Offiziere auf Befragen ihren Vorgefetzten einstimmig erklärten, daß sie es von sich weisen müßten, gegen die Türkei zu ziehen, falls der Krieg zwischen Ägypten und der Türkei ausbräche. Diese Kundgebung hat bei den Engländern Bestürzung hervorgerufen.

Die feindlichen Brüder in Mexiko.

Das Amsterdamer „Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London, daß zwischen den beiden Oberbanditen Carranza und Villa der längst erwartete Konflikt ausgebrochen sei. Villa hatte sich zum Kampf nach Mexiko bereit. Es sei infolgedessen möglich, daß unter diesen Umständen die amerikanischen Truppen in Veracruz bleiben.

Die in England bewunderte „Emden“.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus London: „Die Laten des deutschen Kreuzers „Emden“ wecken hier allgemeines Interesse. Man bewundert den mutigen schnellen Vorstoß des Schiffes, das die Eigenschaften des fliegenden Holländers mit denen der Alabama vereinigt, des Schiffes, das während des amerikanischen Bürgerkrieges über 14 Monate lang der Schrecken der Handelschiffe war. Gewiß fügte die „Emden“ Madras nur geringen Schaden zu, aber die Energie, mit der der Kreuzer auf dem Kriegsschauplatz auftritt, macht das Schiff populärer im Volk als die ganze deutsche Flotte, die hinter den Geschützen des Rieker Kanals gebuddelt liegt. — Diese „geduckte“ deutsche Flotte wird sicherlich über kurz oder lang dem englischen Volk, wenn auch vielleicht nicht Bewunderung, so doch Bestürzung einzuflößen sich erlauben.“

Kleine politische Nachrichten.

Der Papst empfing am Freitag den bayerischen Botschafter am päpstlichen Hof Frh. v. Grünitz in feierlicher Form zur Ueberreichung seines Beglaubigungsscheins. Später unterhielt sich der Papst einige Zeit mit dem Botschafter in Privataudienz.

Das schwedische Ministerium Hammarström, das gebildet wurde, um die Verteidigungsfrage zu lösen, hat seine Kenntnis dem Könige zur Verfügung gestellt, da die Frage jetzt gelöst sei. Der König forderte die Minister auf, zu bleiben, die den Wunsch des Königs zu erfüllen beschloffen.

Entsprechend der außergewöhnlichen Weltlage bestimmt ein am 25. September erlassenes Dekret des Königs von Norwegen Strafen für antimilitärische Tätigkeit. Ausländer, die sich einer derartigen Tätigkeit schuldig machen, werden ausgewiesen. Der Erlass soll wieder aufgehoben werden, sobald die Lage wieder normal ist.

Die Handelskammer von Dieppe ersuchte die französische Regierung, für die Kriegsdauer englisches Geld als gelegliches Zahlungsmittel in Frankreich zuzulassen, zum Kurse von 125 zu 100 und 10 Centimes pro Penny.

Nach einer Athener Meldung wird die griechische Flotte demnächst große Manöver abhalten. Auf Wunsch des Königs soll Kronprinz Georg den Manövern an Bord des Linienkisses „Gemnos“ beiwohnen.

Der türkische Botschafter in Washington, Rustem Bey, eilte dem Präsidenten Wilson mit, er werde die Vereinigten Staaten in zwei Wochen verlassen. Rustem Bey soll den amerikanischen Protest gegen die Abschaffung des Exterritorialitätsrechtes der Ausländer in der Türkei getadelt haben.

Der Kampf mit England.

Eine Aeußerung des Staatssekretärs Dr. Solf. In sehr interessanter Weise äußert sich der Staatssekretär des Reichscolonialamts Dr. Solf in einem dem „Hamburgischen Correspondenten“ zur Verfügung gestellten Briefe an den Direktor der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg, Otto Nibel:

„Daß das Geschick Samoos mir persönlich besonders nahe geht, dessen brauche ich Sie nicht zu versichern. Niemand weiß es besser als Sie, wie sehr mir die Perle der Südsee, dieses Kleinod unter unseren deutschen Schutzgebieten, im Laufe einer mehr denn zehnjährigen Gouver-

neumantret ans Herz gewachsen ist. War es mir doch vergönnt, auf diesem viel umstrittenen, von drei Nationen heiß begehrten Inselreich die deutsche Flagge zu hissen, und habe ich doch, wie auch Sie, und eine lange Zeit mit Ihnen, die besten Jahre meines Lebens dort zugebracht und darangesetzt, auf den Inseln Frieden zu stiften, eine geordnete Verwaltung einzuführen und Samoa einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung näher zu bringen. Und jetzt, da nach jahrelanger mühseliger Arbeit das Feld bestellt und die Zeit der Ernte gekommen ist, soll sie von schänden, wehrlose Ansiedler überfallenden Eindringlingen einheimst werden! Zum Glück wird

das Geschick unserer Kolonien

nicht in Afrika und in der Südsee, sondern auf den Schlachtfeldern Europas entschieden, und bei den bisherigen Erfolgen unserer Waffen hege ich das tiefste Vertrauen, daß es uns gelingen wird, schließlich auch unseren schlimmsten Feind, die Engländer, niederzurufen. Das aber ist eine schwere Aufgabe, viel schwerer, als sich ein großer Teil unserer Landsleute denkt, der das englische Weltreich nur vom Hörensagen kennt und durch die von gerechtem Zorn über sein bisheriges Verhalten gefärbte Brille ansieht. Die militärischen Machtmittel Englands zu Lande brauchen wir nicht zu fürchten. Mit den Künsten Kitcheners und Frenchs werden Mörkte und unsere Kommandierenden fertig. Zur See steht unsere junge, zahlenmäßig unterlegene Flotte gegen die größte Seemacht aller Zeiten, die es noch nötig fand, außer den französischen Verbündeten auch Japan heranzuziehen.

Es möchte vermessen klingen, in diesem ungleichen Kampf mehr zu erwarten, als eine tödliche Schädigung des englischen Gegners. Hat nicht aber auch Nelson bei Trafalgar gegen eine Uebermacht gesiegt? Das Beispiel unserer Feinde berechtigt uns zu den kühnsten Hoffnungen. Und Großbritanniens Prestige, schon erschüttert durch unsere Siege über seine Truppen, wird jede Schlappe zur See schwer überwinden können. Denn

Englands Macht über die ihm botmäßigen eingeborenen Völkerschaften

liegt in dem Glauben an die Unbesiegbareit des Mutterlandes. Trotz alledem heißt es: „Ruh! bleiben und auf der Hut sein!“ denn selbst bei einer Schwächung Englands dürfen wir die der britischen Kriegführung eigentümlichen, den Mangel an militärischer Bereitschaft ersetzenden Mittel nicht unterschätzen. So verwerflich und hinterlistig die Waffen sind, mit denen England unseren Handel, unsere Industrie bekämpft, so sind es doch Waffen, die an Gefährlichkeit unseren gefährlichsten Haubigen gleichkommen. Einem Hamburger brauche ich diese Gefahren nicht weiter zu beschreiben. Sie, mein lieber Herr Riedel, wie alle Hanseaten, fühlen sie am eigenen Leibe und mit gesteigerter Bitterkeit; denn mit Ihnen und Ihren Landsleuten weiß ich mich in dem ehrlichen Geständnis einig, daß wir den Engländern das Maß trüppeliger Gehässigkeit, das sie seit dem 4. August der Welt zeigen, nie und nimmer zugetraut haben! Klagen nützt aber nicht! Wir müssen auch gegen diese Mittel kämpfen und durchhalten, durchhalten nach beiden Fronten, militärisch und wirtschaftlich, bis wir

Ruhe und Sicherheit wenigstens für ein Jahrhundert erstritten haben. Während wir mit unseren kontinentalen Feinden um den Sieg kämpfen, geht der Kampf mit England um die Siegesbeute! Und die darf nach den opferfreudigen Heldentaten unseres Volkes nicht klein sein. Ich will zunächst unsere Kolonien wiederhaben! Was sonst vom Friedensschluß erhofft wird und erreichbar ist, darüber wollen wir uns etwas später unterhalten. Vom Standpunkt meines Ressorts werden Sie es mir aber nicht verübeln, wenn ich jetzt schon den Wunsch hege, die Friedenspalme für

ein größeres Deutschland in Afrika zu pflanzen. Da gedeihen die Palmen gut! Und Samoa, lieber Herr Riedel! Daß ich bedacht sein und mich dafür

einsetzen werde, diese herrlichen Inseln wieder mit dem deutschen Vaterland vereinigt zu sehen, des seien Sie unbesorgt.

(gez.) Solf.“

Der Krieg.

Prinz Oskar in Homburg.

Berlin, 28. Septbr. Der an Herzschwäche erkrankte Prinz Oskar von Preußen trifft heute abend zu längerem Aufenthalt in Bad Homburg ein.

Eine Kundgebung der deutschen Volkswirtschaft

Berlin, 28. Septbr. In überaus großer Zahl hatten sich heute im großen Saale der Philharmonie die Vertreter der großen deutschen Verbände, des Deutschen Handelstages, des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Kriegsausschusses der deutschen Industrie und des Deutschen Handwerks- und Gewerbetagess zu einer bedeutungsvollen Kundgebung zusammengefunden, um das Gelöbnis abzulegen, zu jedem weiteren Opfer bereit und einmütig entschlossen zu sein, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, daß den ungeheuren Opfern dieses Krieges entspricht und dessen Wiederteher ausschließt. Die Hauptrede hielt der Vorsitzende der Kölner Handelskammer Geh. Kommerzienrat Dr. Neven DuMont.

Von der Schlacht in Frankreich.

Berlin, 28. September. Eine vom französischen Minister des Auswärtigen Delcassé veröffentlichte Bekanntmachung gibt das Vordringen der deutschen Truppen im Osten der Dife und im Norden der Aisne sowie auf dem gesamten rechten Flügel zu.

Ein deutscher Flieger bombardiert den Eiffelturm.

Mailand, 28. Septbr. Dem „Secolo“ wird aus Paris gemeldet: Ein deutscher Eindringling hat unter dem Schutze des Nebels über Paris in der Umgebung des Eiffelturmes eine Bombe geworfen. Ein Mann wurde getötet und eine Frau verletzt. Man glaubt, daß die Bombe dazu bestimmt war, die Telefunkenstation des Turmes zu zerstören.

Berlin, 28. September. Ueber den Flug des Fliegerleutnants von der Decken über Paris wird aus Rotterdam noch gemeldet: Das Reuterbüro drahtet aus Paris, daß gestern früh zwischen 11 und 11.30 Uhr eine Taube die Stadt überflog und mehrere Bomben in der Nähe des Eiffelturmes warf. Eine der Bomben fiel in die Avenue de Trocadero an der Ecke der Rue Freycinet, tötete einen Rechtsanwalt und dessen Tochter. Auch wurde ein Fenster des Hotels de Monaco zertrümmert. Weiter sollen Bomben auf die Rennbahn in Auteuil, wo Vieh weidet und in der Rue Veneuse und Rue de la Pompe gefallen sein. Die Bomben hatten größere Explosivkraft als die früheren. Man vermutet, daß der Flieger es auf die drahtlose Station des Eiffelturmes abgesehen hatte. Während seines Angriffes herrschte Nebel.

Deutsche Flieger am Werke.

Von der holländischen Grenze, 28. Septbr.

Aus Paris vom 27. September meldet ein Reutertelegramm: Ein deutsches Flugzeug hat drei Sprenggeschosse über Paris ausgedorfen, eines ging bei dem Gelände der Rennbahn Auteuil nieder, wo Vieh sich auf der Weide befand, eine Kuh wurde getötet; die beiden andern fielen in die Rue Veneuse und die Rue de la Pompe, wo zahlreiche Amerikaner wohnen, richteten jedoch keinen Schaden an. Die Spreng-

körper haben eine gewaltige Wirkung und man glaubt, das Ziel des Fliegers der Eiffelturm war.

Ein weiteres Reutertelegramm berichtet aus

vom 27. September: Ein Zeppelin hat vergangene Nacht einen neuen Versuch unternommen, ist jedoch diesmal nicht über Ostende gekommen. Er flog über Kalf, Gent und Deynse, wo er gegen 11 morgens fünf Sprenggeschosse auswarf. Danach flog er Thourout und in der Richtung von Kortrijk, ging wieder in östlicher Richtung ab.

Diese Meldung wird noch durch folgende Nachrichten ergänzt, die ebenfalls von Ostende datiert ist:

Der Zeppelin, der heute nacht über Flandern flog, auch zwei Sprengkörper auf Thielt geworfen. Einer auf die Gasanstalt, von der ein Schuppen zerstört wurde. Bei Kolleghem in Westflandern sind ebenfalls zwei Sprengkörper geworfen worden. Sie verursachten geringen Schaden.

Französische Werbungen um die Neutralität

Zürich, 28. Septbr. Das Journal des Debats neuerdings der rumänischen Regierung eifrig zu sich. Oesterreich zu entschließen. Denn, meint das Blatt, sich Rumänien zum Eingreifen entschließen, so wäre reich rasch vernichtet. Deutschland wäre genötigt, zu liegen, da auch Italien eingreifen würde; und so wäre das Verdienst Rumäniens, den Krieg um Monate zu haben. Welchen Dienst könnte damit, ruft das Blatt Rumänien der Zivilisation und der Menschheit an? Und welchen Dienst erst, fügen wir bei, den Herren deaux, den moskowitzischen Kulturträgern und den politiken an der Themse! Rumänien wird daher französischen Vorkurs wohl richtig einschätzen und fortwährend seine Politik nicht nach schönen Phrasen, sondern nach eigenen Interessen zu orientieren. Und mit Italien nicht anders sein.

Nietfontein von deutschen Schutztruppen besetzt.

London, 28. September. Das Reuterische meldet aus Pretoria vom 24. September: Die Polizeitruppe Nietfontein wurde am 19. September von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, besetzt.

Aus der Vorgeschichte des Krieges.

Wien, 28. Septbr. Nach den Erinnerungen der bisherigen Pariser Vertreter der „N. Fr. Pr.“ veröffentlichte waren die Abmachungen über den jetzigen Krieg schon im Poincares Petersburger Besuch als Ministerpräsident mit russischen Staatsmännern getroffen. Das Programm umfassen: Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, Bau strategischer Bahnen in Rußland zur Beschleunigung des Aufmarsches gegen Berlin, wofür Frankreich eine Summe von 2 1/2 Milliarden aufzubringen hat, Wahl Poincares zum Präsidenten, ferner Erlegung des Abenteuers abgelehnt. Vorschläge Louis durch Delcassé. Dieses Programm von den Franzosen pünktlich ausgeführt worden bis auf die letzte Zahlung von 170 Millionen Franken, die im Jahre hätte erfolgen sollen. Die französischen Sparern, daß Geld hergegeben auf Grund der Vorpiegelung, daß Deutschland zum Vorstoß ins Herz Deutschlands fluge Betrug habe die Welt in den Krieg gestürzt.

Ein Zeppelin über Warschau.

Rotterdam, 28. Septbr. Wie das Reuterbüro Warschau meldet, überflog Samstag früh ein Zeppelin die Stadt und warf zwei Bomben herunter. Der angriff-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(56)

„Die Verlobung meines Sohnes hat mit dieser Angelegenheit nichts zu schaffen“, erwiderte er, und seine Stimme klang nun scharf und schneidend. „Ich habe Ihnen die Gründe genannt, die mir nicht erlauben, Ihre Wünsche und Forderungen zu erfüllen, und wenn nun Baroness Theodore das Majorat erbt, und mein Sohn ihr Gatte wird, so haben eben unabänderliche Verhältnisse diese Zustände geschaffen, und nun kann kein Vorwurf daraus gemacht werden.“

Die Baronin hatte sich erhoben, hoch aufgerichtet stand sie vor dem kleinen, hageren Herrn. „Ich hatte erwartet, Sie würden nun einsehen, daß die Fortsetzung dieses Kampfes unnütz ist“, sagte sie, „ich sehe mich darin getäuscht, aber mich entmutigt das nicht. Wenn Ihr Sohn ein Mann von Ehre ist, so kann er in diesem Kampfe nicht auf Ihrer Seite stehen.“

„Nein, gnädige Frau, er tut es auch nicht“, unterbrach eine sonore Stimme sie, die vor Erregung zitterte.

Baronin Adalgunde wandte sich um, unter der Partiere, die den Salon mit dem Nebenzimmer verband, stand Georg, der dem zürnenden, warnenden Blick des Vaters voll ernster Ruhe begegnete.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie, „ich durfte wohl erwarten, daß Sie so reden und handeln würden! Theodore hat mir gesagt, daß Sie mit Ihnen verlobt sei, ich leugne nicht, daß mich dies anfangs beunruhigte, weil Sie der Sohn eines Mannes sind, der mich stets mit seiner Feindschaft verfolgt hat. Aber nach kurzem Nachdenken sagte ich mir, daß Sie als Offizier diese gänzlich unbegründete Feindschaft nicht billigen würden, auch dann nicht, wenn es sich dabei um die Erwerbung eines Majorats für Sie handle.“

„Ich nehme alle diese Vorwürfe geduldig hin“, erwiderte der Notar achselzuckend, „es wäre ja vergebliche Mühe, wollte ich Sie überzeugen, daß Sie unbegründet sind. Die Verhältnisse, wie Sie jetzt liegen, haben sich folgerichtig gestaltet, wir können sie nicht ändern, hier steht der zukünftige Majorats Herr; daß er es wird, hat er nicht mir zu verdanken.“

„Wenn es so kommen sollte, werde ich zugunsten der Frau Adalgunde von Darboren auf das Majorat verzichten“, sagte Georg in entschlossenem Tone, „ich will keinen Hader in der Familie, niemand soll sagen dürfen, daß ich als Blutsritter mich in diese Familie hineingedrängt habe. Mir genügt die Liebe meiner Braut, sie sichert mir mein Lebensglück, nach Reichtum trage ich kein Verlangen!“

„Worte, die keine Bedeutung haben“, entgegnete der alte Herr achselzuckend. „Ich habe hier Pflichten zu erfüllen, die

ich nicht vernachlässigen darf; bis zur Verurteilung des Angeklagten übernehme ich jetzt die Verwaltung, — ich werde sie weiterführen, bis Baroness Theodore majorant ist.“

„Wenn das Ihr Entschluß ist, werde ich das Gericht auffordern, einen andern Justiziar zu ernennen!“ sagte die Baronin, in deren dunklen Augen der Zorn wieder aufblitzte. „Ich habe Beweise, die diesen Antrag begründen, das Gericht muß ihm Folge geben.“

„Daß es nicht zum Äußersten kommen, Vater“, bat Georg, der mit nervöser Hast an den Spitzen seines Schnurrbarts drehte. „An die Verurteilung Dagoberts kann ich nicht glauben.“

„Seine Schuld ist bewiesen!“

„Und wenn es der Fall wäre, so glaube ich, es würde Wege geben, auf denen die Familie die Vergnügung des Verurteilten erwirken könnte“, fuhr Georg fort. „Ich, der ich mich nun auch zur Familie der Darboren zählen darf, würde nicht zihen.“

„Alles, was Du da redest, sind unnütze Worte!“ fiel der alte Herr mit scharfer Betonung ihm abermals in die Rede. „Ein Mörder kann nur zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt werden, und in dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen gemeinen Mordmord. Sie wollen sich den Verhältnissen nicht fügen, gnädige Frau, dadurch nötigen Sie mich, auf Haus Eichenhorst die Siegel noch heute anlegen zu lassen. Mögen Sie behaupten, Sie erblicken auch darin einen neuen Beweis meiner Feindschaft, ich muß auch das hinnehmen und meine Pflicht erfüllen.“

„So wäre es allerdings unnütz, hier noch weitere Worte zu verlieren“, sagte die Baronin, das schöne Haupt trotzig zurückwerfend, „die Antwort auf diese Drohung werden Sie durch meinen Bruder erhalten.“

Ohne Abschiedsgruß verließ sie den Salon, der Hauptmann folgte ihr bis zum Wagen.

„Theodore's Vater ist tot?“ fragte er leise.

„Er starb heute morgen in der Frühe.“

„Und Theodore?“

„Sie ist gefaßt und ruhig, ihr blieb Zeit genug, sich auf dieses Ende vorzubereiten. Zudem hatte sie an dem Heimgelangen keinen liebevollen Vater.“

„Sagen Sie das nicht, gnädige Frau, ich möchte sogar behaupten, daß die Liebe zu seinem Kinde ihn zu Handlungen verleitet hat, die vom Standpunkte der Ehre schwer zu rechtfertigen sind. Nicht seiner eigenen Person, seinem Kinde wollte er das Majorat sichern, und schon der Mittel wegen, mit denen er diesen Zweck zu erreichen suchte, würde ich auf das Erbe verzichten.“

Die Baronin blidte ihn überrascht an.

„Glauben Sie das?“ fragte sie. „Sollte dieser harte, eigenwillige Mann sein Kind so sehr geliebt haben? Gezeigt hat er diese Liebe nie, aber Sie mögen recht haben! Deutet Theodore wie Sie?“

„Sie wird Haus Eichenhorst ohne Bedauern verlassen, wenn ich sie erst an den eigenen Heerd führe.“

„Ich fürchte, Sie werden vorher mit Ihrem Vater befehlen müssen!“

„Nein, das fürchte ich nicht, ich vertraue darauf, daß die Unschuld Dagoberts an den Tag kommen wird, dann ist alles geordnet.“

Baronin Adalgunde reichte ihm die Hand, die er an seiner Lippen zog.

„Sie sind ein Ehrenmann“, sagte sie. „Theodore wird an Ihrer Seite glücklich werden. Ich hoffe, Sie noch heute bei uns zu sehen.“

„Ich reite sogleich hinaus.“

„Also auf Wiedersehen!“ nickte sie ihm mit einem freundlichen Nicken zu, dann stieg sie in den Wagen, der sie zu dem Hause ihres Bruders brachte.

Hermann war nicht in allen Punkten mit den Forderungen einverstanden, die sie an ihn stellte, aber er entsprach sofort energisch für ihre Rechte einzutreten und vor allem Dingen die Aufhebung der Interdiktion zu beantragen. Er verhehlte ihr nicht, daß dieser Antrag manchen Widerstand zur Folge haben würde.

„Gutwillig gibt Tellenbach das Regiment nicht aus den Händen“, sagte er, „einstweilen hält er an der Position fest, seinem Sohn das Majorat sichern zu können, andererseits mag er auch Ursache haben, eine Revision seiner Willen zu fürchten.“

„Aber Recht muß doch Recht bleiben“, warf seine Schwägerin ungeduldig ein.

„Er stützt sich darauf, daß das Recht auf seiner Seite ist, und scheinbar ist dies auch der Fall. Du bist interdiktiert, und rechtmögliche Erbe sitzt im Gefängnis, und Baroness Theodore ist noch minorenn. Gegen die Aufhebung der Interdiktion wird er protestieren, er wird behaupten, Du seiest noch minderjährig.“

„Deiner Geisteskrankheit noch immer nicht genesen!“

„Die Ärzte werden diese Behauptung widerlegen!“

„Um, damit ist es eine heikle Sache“, fuhr der Rechtsanwalt mit bedenklicher Miene fort. „Dein damaliger Hausarzt ist noch, er und der Leiter der Irrenanstalt stehen; ob wir Gutachten auf der Seite des Gegners stellen, das Urteil der Ärzte, die wir als Sachverständige vorladen, das Urteil ihrer Kollegen umstoßen, das ist eine schwer zu beantwortende Frage. Es wird ein langwieriger Prozeß werden. Willst du, die Ärzte werden erklären, daß sie Dich eine Zeitlang werden beobachten müssen, um ein sicheres Urteil fällen zu können, und während dieser Zeit wird Tellenbach sich die Flügel nicht entziehen lassen.“

„Das sind trostlose Aussichten, wenn Dagoberts Nachlass nicht an den Tag kommt.“

„Ich habe keine Verteidigung übernommen und werde fort mit dem Untersuchungsrichter reden.“

Fortsetzung folgt.

... sei geringfügig gewesen. Der Luftkrieger soll nach-
geblieben bei Modlin heruntergeschossen und die Besatzung
genommen worden sein.

Der neue Fürst von Albanien.

Jülich, 28. Septbr. Wie eine Meldung aus Mailand
hat nach zweitägigen Verhandlungen der albanische
Sohn des früheren Sultans Abd ul Hamid,
Abd ul Din Effendi zum Fürsten von Albanien gewählt.

Der Pour le mérite für einen Leutnant.

Der Leutnant im 5. Garde-Regiment z. F., Otto
Linde, Sohn des Amtsgerichtsrats v. d. Linde in
Hamm, hat, dem „Lot. Anz.“ zufolge, für die Ueber-
nahme eines Forts von Ramur jetzt vom Kaiser den
Pour le mérite verliehen erhalten.

Eine Gemeinheit französischer Freischärler.

Berlin, 25. September. Nach einer dem Chef des
Militärsowjetats vorgelegten Meldung ist im Etappen-
dienst eine Krankentransportabteilung, die mit der Herbei-
führung verwundeter Franzosen beauftragt war, 23. Sep-
tembr. vormittags von französischen Freischützern über-
fallen worden. Sie verlor dabei an Verwundeten und
einen Oberarzt und sieben freiwillige Krankenpfleger.
(Z. B.)

Dreiverbands-Lügen.

Berlin, 26. September. Aus Brüssel wird amtlich ge-
teilt: Die in auswärtigen Blättern verbreiteten Nach-
richten über Mordmord bayerischer Truppen, über Schlä-
gen zwischen Bayern und Preußen, über Entkommen
französischer Gefangener sind sämtlich dreifach erfundene
Lügen. (W. L. B.) — Die im Zeitungsdienst der eng-
lischen Marconistation Boldhu gebrachte Nachricht, daß der
Kreuzer „Balkan“ in der Ostsee einen deutschen
Kreuzer und zwei deutsche Torpedoboote zum Sinken ge-
bracht habe, ist, wie wir an zuständiger Stelle erfahren,
ebenfalls eine Lüge.

Englische „Eroberungen“ in den Schutzgebieten.

Portoria, 24. September. Nach einer amtlichen Neute-
lung hat sich der deutsche Posten Schudmannsburg
am 21. September der rhodesischen Polizeie-
re ergeben. (W. L. B.) — Schudmannsburg, der
wichtigste Ort von Deutsch-Südwestafrika, ist sehr schwach
besetzt.

London, 28. September. Wie die Admiralität mit-
teilt, hat sie von Vizeadmiral Baten ein Telegramm er-
halten, das den Inhalt, daß Friedrich Wilhelms-Hafen, der
von der Regierung von Deutsch-Neuguinea, von australi-
schen Truppen besetzt worden ist, ohne daß diese bewaff-
neten Widerstand fanden. Der Feind war offenbar bei
Hochwasser verjagt worden, wo Kämpfe stattgefun-
den haben.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 29. Septbr. 1914.

Auszug aus der Preussischen Verlust-
Nr. 34 und 35. Infanterie-Regiment Nr. 99,
Pfalzburger, 1. Bataillon, 3. Kompanie: Musketier
Roder - Dillenburg (Dillkreis) vermißt. Land-
Infanterie-Regiment Nr. 30, 3. Bataillon Saarlouis,
Kompanie: Wehrmann Heinrich Gimpel - Dillenburg
schwer verwundet.

Der Besitz von Uniformstücken in Fa-
milien. Viele Familien, deren Angehörige im Heere dienen
haben, befinden sich im Besitze von Uniform-
stücken. Mancher sieht sie vielleicht gar als unnütz die
fallenden Wäsche an, den er gern los werden möchte.
Befehlungs- und Ausrüstungsstücke, auch Extrasachen,
die man irgendeinem Ersatztruppenteil an-
nimmt, er sie gern, und sie finden zur verbesserten
Ausrüstung der dort in der Ausbildung begriffenen Kriegs-
krieger gute Verwendung.

Der Kreis Westerburg und die Nassauische
Lebensversicherung. Die Landgemeinden des Kreises
Westerburg haben beschlossen, ihre sämtlichen im Felde
dienenden Gemeindeglieder bei der Nassauischen Kriegs-
lebensversicherung einzukaufen. Der Kreis leistet zu jeder Versicherung
Zuschuß. Den Familienangehörigen bleibt es über-
lassen, die Versicherung durch Zahlung zu erhöhen. Der
Kreis trägt zur Beschaffung der hierzu nötigen Gelder
Beiträge.

Kinder-Kriegshumor. In Wehlar erregten
am Samstag mehrere Kinder infolge ihrer freudigen
Stimmung, die sie zur Schau trugen, die Aufmerksamkeit
der Wehlarer Landsturmmänner, der die Kinder über die
ihre Frechheit denn auch befragte. Die prompte
Antwort eines der Kinder lautete: „Ei, wir freuen uns,
auf den Grovater, der bei den Soldaten ist, heute
auf Urlaub kommt!“ Die Auskunft des Kindes löste
eine große Heiterkeit bei unsern braven Landstürmern aus,
die wenig Nachdenken ließ bald in ihm den Ernst der
gegenwärtigen Situation, die auch den Grovater zu den
Kriegern berufen hat, wahrnehmen. — O selig, ein Kind noch
nicht im Krieg!

Edingen, 29. September. Den Helldentod für
Vaterland gestorben ist Herr Lehrer Martin Jhmig
hier, dem in unserem Orte allseitig ein dauerndes An-
denken bleibt wird. Möge dem Verbliebenen die
Gottesgnade sein!

Aus der Wetterau, 27. Septbr. (Wie dem
Landsturm geholfen wird.) Hoch oben in dem
Wetterauer Markkirch steht das wetterauische Landsturm-
Büro. Es erhält zwar Lebensmittel, aber die vielgeliebte
Kaffeebohne ist dort rar wie Gold. Auf einer nach Fried-
berg gerichteten Feldpostkarte wurde die Bitte um Zusendung
von Kaffeebohnen ausgedrückt. Die Bitte wurde öffentlich bekannt-
gemacht und im Handumdrehen standen der Sammelstelle
aus der übrigen Wetterau treffen dieser Tage in der
Markkirch ein.

Frankfurt a. M., 27. Septbr. (Landwirt-
schaft und Getreidepreise.) Der Vorstand der „Vers-
ammlung der Landwirte von Frankfurt und Umgebung“ hat an
den Reichsausschuß für Getreideangelegenheiten ein Schreiben gerichtet, in
dem er die Landwirte von den Vorwürfen, als ob diese die
Getreidepreise des Getreides seien, zu befreien sucht. Es wird
festgestellt, daß die Erhöhung des Roggen-

preises vom Tage der Mobilmachung bis zum 11. September
nicht 6 Mark, sondern nur 3 Mark seitens der Landwirte
und Händler betrug, daß dagegen die Großmühlen schon vor
der Mobilmachung die Preise erhöhten, obwohl sie noch
hunderttausende von Säcken Mehl lagern hatten, das
aus alter bevr. billiger Frucht gemahlen war. Wenn jetzt
der Preis gestiegen sei, so sei das, abgesehen von der fehler-
haften Zufuhr des Auslandes, nicht ganz ungerechtfertigt, denn
der Körnerdruck habe dieses Jahr nicht das Ergebnis
der früheren Jahre gehabt. Für das Frankfurter
Gebiet betrage der diesjährige Ausfall 25—33 Prozent
und noch darüber. Die Zuschrift betont zum Schluß, daß
das Generalkommando die Ueberzeugung gewinnen möge,
daß die Landwirtschaft nicht durch eine „ungerechtfertigte
Steigerung“ der Fruchtpreise Nutzen aus der Kriegslage zum
Schaden der Allgemeinheit ziehen wolle. Die Frankfurter
Handelskammer wird noch besonders gebeten, darauf hinzu-
wirken, daß derart ungerechtfertigte Angriffe, wie sie neulich
von der Frankfurter Bäckerei- und den Brotfabriken auf
die Landwirtschaft gerichtet seien, unterbleiben müßten.

*** Oberursel, 27. Septbr.** Der Magistrat beschloß,
wegen der Kriegswirren in diesem Jahre von der Abhaltung
des Kirchweihfestes Abstand zu nehmen.

*** Vom Main, 27. Septbr.** (Was der Landsturm
alles macht.) Jedem Reisenden, der seit einigen Tagen
auf der Fahrt von Mainz nach Frankfurt die Station
Raunheim berührt, fällt hier ohne weiteres ein überaus
kräftiger Latwergengeruch auf. Im Bahnhofsgelände
hat nämlich die Bahnhofswache eine „Einkochanstalt
für Latwerg“ eingerichtet. Das Material dazu liefern
die Einwohner aller Nachbarorte gern und unentgeltlich, das
Entfernen besorgen die Raunheimer Frauen und Mädchen,
und am großen Kessel stehen die wachreifen Landstürmer und
rühren die brodelnde Latwerge so vortrefflich, als ob sie
lebenslang nichts anderes gemacht hätten. Die fertige Latwerge
aber wandert in die Lazarette zur Stärkung für unsere ver-
wundeten Feldgrauen. Diese sich das Raunheimer Vorbild
nicht auch anderswo nachmachen?

*** Griesheim a. M., 27. Septbr.** Professor Dr.
Ludwig Fabricius, der Sohn des hiesigen Pfarrers, nahm
mit acht Jägern des Marburger Jägerbataillons 96 Franzosen
gefangen. Er erhielt für das Jägerstückchen das Eisene
Kreuz.

Cronberg, 27. Septbr. Prinz Karl von Hessen,
der durch einen Granatschuß verwundet ist, traf mit
seinem schwerverwundeten Sohne Prinz Friedrich
Wilhelm in einem Sonderzug am Donnerstag abend
8 1/4 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof ein. Prinz Friedrich
Karl entstieg, von seiner Gattin gestützt, mit einem Krüdstock
mühsam dem Wagen und nahm im Pavillon Platz, bis der
Sohn auf der Bahre ins Kranken-Auto gebracht war. Herr
Sanitätsrat Dr. Spielhagen hat hier die Pflege übernommen
und es besteht, nach dem „Er. Anz.“, die erfreuliche Aussicht,
daß beide Verwundete in wenigen Wochen wieder geheilt
sein werden.

*** Vom Niederwald, 27. Septbr.** Die Frankfurter
Oberpostdirektion hat im Wärdershäuschen am Nationaldenk-
mal eine neue Telegraphenstation mit öffentlicher Fernspre-
stelle dem Betrieb übergeben. Sie entsprach damit einem
lang ausgesprochenen Wunsche der Besucher des Denkmals.

Tagesneuigkeiten.

Generaloberst von Hindenburgs Dant. Dem Gene-
raloberst von Hindenburg gehen fortgesetzt nicht nur aus
allen Teilen Deutschlands, sondern auch aus Oesterreich-
Ungarn und dem Auslande von einzelnen Personen und
Bereinen Sympathieausdrückungen in Form von Tele-
grammen, Karten, Briefen, Gedichten, Bildern, Büchern
und Liebesgaben aller Art zu. Der Generaloberst ist
dienstlich zu sehr beschäftigt, um der immermehr an-
wachsenden Masse dieser Glückwünsche gegenüber seinen
unvermeidlichen Vorfall durchzuführen zu können, jedem
einzelnen für die ihn aufrichtig erfreuenden Zeichen des
Vertrauens und der wohlwollenden Gesinnung zu danken.
Er bittet daher, es durch diese Veröffentlichung ein für
alle Mal tun zu dürfen.

Das Befinden des Generalobersten von Hausen.
Zu der Erkrankung des Generalobersten Freiherrn von
Hausen wird mitgeteilt: Die Erkrankung ist nicht infektiös,
sondern nur durch große Erschöpfung kompliziert. Eine
Besserung ist allmählich zu erwarten.

Das Eisene Kreuz für einen Lokomotivführer.
Die oberste Heeresleitung teilt mit: Bei einer Erkundungs-
fahrt auf einer Lokomotive nach Russisch-Polen hinein, bei
der der auf der Lokomotive stehende Hauptmann Bader
den Helldentod fand, hat sich der Lokomotivführer Bed
aus Larnowitz vortrefflich benommen. Bed erhielt, neben
Hauptmann Bader stehend, außer Verletzungen durch
Eisenpfitter einen Schuß durch die Lunge. Trotz dieser
schweren Verwundung hat Bed noch vier Stunden auf
seinem Posten ausgehalten und die Lokomotive glücklich
zur Abfahrtsstation zurückgeführt, wo er dann zusammen-
brach. Während der Rückfahrt hat er auch noch die Loko-
motive reparieren und dichten müssen, weil sie durch feind-
liche Schüsse beschädigt war. Seine Majestät der Kaiser
hat seine Pfllichttreue, Tapferkeit und Selbstbeherrschung
mit dem Eisernen Kreuze zweiter Klasse belohnt.

Ein Zeppelin über Antwerpen. Das Reuterische
Bureau meldet aus Antwerpen: Ein Zeppelinluftschiff
wurde in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch längs der
ersten Verteidigungslinie der befestigten Stellung von Ant-
werpen in der Richtung Moll-Bieme signalisiert. Wegen
der starken Scheinwerfer leuchte das Luftschiff um.

Russische Grausamkeiten. Nach Meldung des
Wiener K. K. Telegr. Korresp.-Bureaus sind russische
Truppen in das Spital von Kossow in Ostgalizien ein-
gedrungen und haben den Verwundeten die Verbände
abgerissen.

Sie lügen. Die Wiener „Reichspost“ meldet aus
St. Gallen: Einer schweren Verleumdung des deutschen
Heeres tritt der schweizerische Generalstabschef Oberst
Sprecher v. Bernegg entgegen. In der französischen
„Gazette de Lausanne“ war kürzlich ein Bericht er-
schienen, in dem es hieß: Die Ärzte einer französischen
Roten Kreuzabteilung, welche von den Deutschen gefangen-
genommen und wieder freigelassen worden waren, um an
die schweizerische Grenze gebracht zu werden, erklärten,
die Deutschen hätten ihnen alles abgenommen und sie ihrer
Instrumente, Uhren, Ringe und Barockschmuck beraubt. Gegenüber
dieser schweren Verleumdung veröffentlicht der schweizerische

Generalstabschef den Bericht des Hauptkommandos Basel
über den Durchmarsch dieser französischen Ambulanzgruppe.
Der Bericht lautet: Die Offiziere trugen ihre Dekorationen
und das Kreuz der Ehrenlegion. Ihre Portefeuilles
waren reichlich mit Geld versehen. Ich sah solche, die
ganze Bündel von Tausend-Francs-Noten bei sich trugen.
Ich selber habe mehrere aus Gefälligkeit zum Ankauf
von Notgeld gewechselt. Auch die Dienste des Hauptkommandos
am Bahnhof wurden in Anspruch genommen. Der dritte
Beweis, daß die französischen Offiziere nicht von den
Deutschen ausgeplündert wurden, liegt darin, daß ver-
schiedene von ihnen Champagner von hervorragenden
Marken zum Imbiss im Bahnrestaurant bestellten, wie ich
persönlich habe feststellen können. — Gemeine Ehr-
abschneider!

Die Cholera im Anzuge. In Brünn ist am Freitag
ein Fall asiatischer Cholera bakteriologisch festgestellt wor-
den. Die Erkrankung betrifft eine am 24. d. M. vom
nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffene und sofort in
Spitalbehandlung gebrachte Militärperson.

Weitere englische Schiffsunfälle. Wie aus Grimsby
gemeldet wird, stieß am Mittwoch ein weiteres Schleppboot
auf eine Mine und sank in zehn Minuten. Die Besatzung
wurde bis auf einen Mann gerettet. — In South Shields
landeten am Donnerstag die Ueberlebenden der Besatzung
des norwegischen Dampfers „Hesvit“. Der Kapitän be-
richtete, daß die „Hesvit“ Mittwoch nachts durch eine
Mine in der Nordsee in die Luft gesprengt wurde. Der
Maschinist und ein Heizer seien ums Leben gekommen.

Nichts ohne zu lügen. Der Londoner „Daily Chronicle“
meldet aus Harwich: Man spricht von nichts anderem, als
von dem Untergange der Kreuzer. Die kühne Tat der deut-
schen Unterseeboote beruhte zweifellos auf einem vorher
festgelegten Plane. Die Unterseebootsflottille wartete eine
günstige Gelegenheit zum Angriff ab. Die Schiffe, die sie
begleiteten, trugen holländische Flaggen und machten keine
Anstrengungen, die ertrinkenden Soldaten zu retten. Die
Explosion auf der „Aboutir“ war so furchtbar, daß von
den 800 Mann Besatzung nur 48 die Katastrophe über-
lebten. — Es war keine Unterseebootsflottille, sondern ein
Unterseeboot, es waren auch keine Begleitschiffe da, am
wenigsten solche mit holländischer Flagge.

Die Deutsche Turnerschaft im Kriege. Mehr als
eine halbe Million Turner stehen im Dienste des Vater-
landes unter Waffen. Seit dem Jahre 1902 stellt die
Deutsche Turnerschaft, von der 1913 allein 50 000 Rekruten
ins Heer eintraten, in ihrer alljährlichen Bestandeserhebung
die Zahl der Turner, die jährlich zum Militär einberufen
wurden, fest. Sie beträgt für diese zwölf Jahre etwa
360 000. Der Dienst in der Reserve und Landwehr dauert
aber neunzehn Jahre. Bei sehr niedriger Schätzung
kommen für die fehlenden sieben Jahre nochmals an
200 000 Turner hinzu, so daß es insgesamt — die Ab-
gänge mit 60 000 berechnet — etwa 500 000 Turner sind,
die als aktive Soldaten, Reservisten oder Landwehrleute
unter den Fahnen stehen. Hierzu kommen noch die zahl-
reichen Kriegsfreiwilligen und Landsturmleute aus den
Reihen der Turner, die mit 100 000 nicht zu hoch veran-
schlagt sind, so daß die Deutsche Turnerschaft zu dem Volk
in Waffen an 600 000 körperlich und geistig durch das
Turnen geschulte Mitglieder gestellt hat.

Wenn man das Militär ungebührlich behandelt.
Der Etappenkommandeur in Dirschau schreitet gegen die
Nichtbeachtung der Kriegsgesetze sehr energisch ein und
verhängt gegen die Verstöße nach erfolglos gebliebenen
Mahnungen Strafen. So gibt er jetzt bekannt: Wir haben
einen hiesigen Hotelbesitzer wegen seines ungebührlichen
Benehmens gegen Militärpersonen den Betrieb seines Ge-
werbes auf drei Tage untersagt.

Französische „Helden“. Der österreichische Kriegsbericht-
erstatter Herrings teilt dem Wiener Kriegspressquartier
das folgende mit: Die neueste Heldentat der französischen
Flotte wirft ein eigentümliches Licht auf den ritterlichen
Geist der sie bemannenden Seebären. Wie heute im
Kriegspressquartier bekannt wird, stietten am 19. Sep-
tember mehrere von Malta kommende französische Tor-
pedoboote dem 60 Kilometer von der adriatischen
Küste Oesterreichs gelegenen Inselchen Pelagosa einen
Besuch ab. Auf der Insel befindet sich ein Leuchtturm,
der alle 30 Sekunden durch ein weißes und ein
Violettlicht die Schiffe vor Gefahren warnt. Die ein-
zigen Bewohner sind der Wärter, dessen Frau und Kinder,
die ab und zu von der dalmatinischen Küste aus mit
Lebensmitteln versehen werden. Das Regenwasser wird
in einer großen Zisterne gesammelt. Die Franzosen rissen
die schwarz-gelbe Flagge ab, zerstörten den Leuchttapparat
und die Zisterne, nahmen der Wärdersfamilie allen Pro-
viant und alle Wäsche weg und dampften dann wieder
ab, ohne Rücksicht auf den Kummer der jetzt der Rot
preisgegebenen Leute!

Vermischtes.

Eine zeitgemäße Erinnerung. Die „Münchener
Neuesten Nachrichten“ erinnern daran, daß vor fünfzehn
Jahren, am 23. November 1899, das bekannte satirische
Witzblatt von Paris „Le Rire“ eine England und den
Engländern gewidmete Spezialnummer herausgab. Einige
Stichproben mögen den Inhalt charakterisieren: „Der
englische Nimrod benützt Kinder als Bodspeise auf der
Krokodiljagd. — Ertrinkende klammern sich im Sturm an
ein sinkendes Boot. Ein englischer Luxusdampfer fährt
stolz und achtlos vorbei. Denn: Time is money! —
Napoleon auf St. Helena: „Ich habe alle Völker besiegt,
und das feigste hält mich nun gefangen! Gott, wie grau-
sam bist du!“ — Was stinkt da? fragen die Völker
Europas. Es ist der „englische Rebel“, der die Welt ver-
pestet. — Das gekreuzigte Irland klagt: Gott, zu dem
ich so oft umsonst gefleht, solltest du ein Engländer sein?
— Raben und Hyänen scharren im Wüstenland; umsonst:
„wo der Engländer vorbeiging, gibt's nichts mehr zu
tragen!“ — Und heute?

Ein Wiedersehen. Ein Fuhrknecht aus Tirol, dem
der Abschied von seinem Lieblingspferd, dem „Joggel“, bei
seiner Einberufung sehr schwer wurde, so erzählt die
Wiener „Arbeiterzeitung“, schreibt seinem Herrn voll
Freude, daß er im Schlachtgetümmel von Lemberg seinen
„Joggel“ wiedergesehen habe. Auch „Joggel“, der ins
Feld ziehen mußte, habe seinen liebevollen Wärter
erkannt, und der biedere Tiroler schildert diese Szene mit
großer Ausführlichkeit. Zum Schluß meldet er sein und
„Joggels“ Befinden mit den Worten: „Und j'fress'n ha-
ma gnuat!“

Weilburger Wetterdienst.

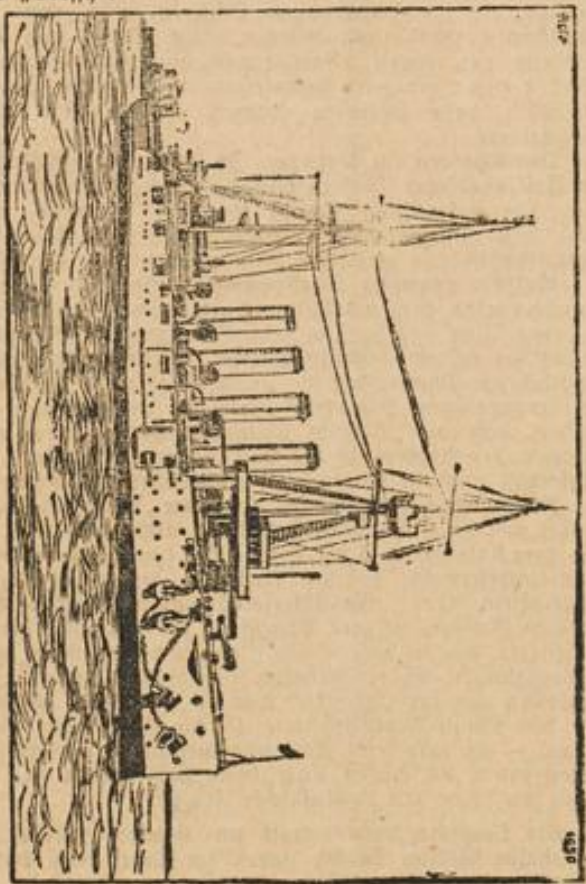
Voraussichtliche Witterung für Mittwoch, den 30. Sept.

Zeitweise heiter, doch stichweise einzelne Niederschläge
schauer, frische nördliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Zur Heldental des „U 9“.

Wir bieten hiermit unseren Lesern ein Bild des Typs der englischen Panzerkreuzer, von denen dieser Tage drei Stück durch die Heldental des deutschen Unterseebootes „U 9“ auf den Grund des Meeresbodens befördert wurden. Etwa 1500 englische Seeleute verloren dabei ihr Leben. Die drei Kreuzer hießen „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“.



Geschichtskalender.

Dienstag, 29. September. 1560. Gustav Wasa, König von Schweden, †. — 1815. Andr. Schenck, Maler, * Kassel. — 1840. A. Struve, Erfinder des künstl. Mineralwassers, † Berlin. — 1874. Th. Hildebrandt, Maler, † Düsseldorf. — 1875. Gustav v. See (Struensee), Schriftsteller, † Breslau. — 1898. Luise, Königin von Dänemark, † Kopenhagen. — 1899. Karl Ruff, Ornitholog, † Berlin. — 1902. Emile Zola, franz. Schriftsteller, Haupt der Naturalisten, † Paris. — 1903. Rudolf Falb, Meteorolog, † Schöneberg b. Berlin. — 1911. Die Türkei im Kriegszustand mit Italien wegen dessen Blockade von Tripolis und Cyrenaika. — 1911. Der Aiolattier Kapitän Engelhard verunglückte tödlich in Johannisthal.

Aufruf

zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Die von den Herren Ministern der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern durch den Erlass vom 16. August d. Js. ins Leben gerufene **Bewegung zur militärischen Vorbereitung der jungen Leute vom 16. Lebensjahr ab** während des gegenwärtigen Krieges ist im Gange.

Die bereits vor dem Kriege in Vereinen zusammengeschlossenen jungen Leute werden bald gesammelt sein, bisher solchen Vereinen ferngebliebene fangen an, sich zu dem militärischen Vorbereitungsdienst freiwillig zu melden. Alle Jugendlichen sind erfüllt von freudiger Begeisterung.

Leider scheint es aber an vielen Orten noch an Männern zu fehlen, welche in der Lage und bereit sind, die Veranstaltungen und Übungen der Jugendlichen nach Maßgabe der bekannt gegebenen militärischen Richtlinien zu leiten und zu überwachen.

Frühere Offiziere, die geneigt sind, sich innerhalb des Bezirks der 21. Division zu diesem Zwecke zur Verfügung zu stellen, darf ich bitten, sich ungekündigt bei Seiner Exzellenz dem Herrn Generalleutnant z. D. Schuch, Wiesbaden, Viebricherstraße Nr. 23 melden zu wollen. Die etwaige Verwendung der betreffenden Offiziere bei einem Truppenteil wird durch deren Bereitwilligkeitserklärung zur Mithilfe bei der militärischen Vorbereitung der Jugend nicht in Frage gestellt.

Anderer Herren werden gebeten, ihre Bereitwilligkeit bei den Vorsitzenden der Kreis-Ausschüsse für Jugendpflege (auf dem Lande bei den königlichen Landräten, in **Frankfurt a. M.**: bei dem königlichen Polizeipräsidenten, in **Wiesbaden**: bei dem Magistrat) gefälligst zu erkennen zu geben.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der Regierungs-Präsident:

Dr. von Meißner,

beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungs-Bezirk Wiesbaden.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich ferner mit herzlichem Dank erhalten und weiter befördert: durch Hrn. Wesel aus **Breitscheid**: 6 Hemden, 14 P. Strümpfe, 18 Hemden, 1 Unterhose, 2 Unterjaken. Von S. in H. 2 P. Stäuben, 4 P. Strümpfe, 6 Taschentücher, 8 Pat. Tabak. — Von R. 8 Unterhosen, 3 Hemden. — Von K. 4 P. Stäuben, 2 Hemden. — Durch Frau Lehrer Gimbel aus **Modenroth**: 19 Betttücher (für Lazarettzwecke), ebenso: 1 Ueberzug, 10 m Stoff, 42 Hemden, 26 Hemden, 7 P. Strümpfe, 9 Handtücher, 3 Taschentücher, Fuchlappen, 12 Unterjaken, 13 Unterhosen. — Durch Pfarrer Brandenburger aus **Schönbach**: 49 P. Strümpfe, 1 P. Stäuben, 8 Unterjaken, 7 Hemden. — Von W. in S. 1 Kiste Zigarren, 14 Taschentücher, 5 P. Unterjaken, 3 P. Strümpfe.

Um weitere Gaben bittet herzlich

Dekan Professor Hausen.

Herborn, den 29. September 1914.

Kartoffelsäcke

6 Stück 6 Mark, 12 Stück 11,50 Mark.

Unterkleidung, Socken und Strümpfe
für Rekruten und Militärangehörige.

Unterkleidung
für Herren, Damen und Kinder.

Damenmäntel, Kindermäntel
Pelerinen, Ulster, Paletots
Weitermäntel

vorjährige Sachen, ein Drittel unter seitherigem Preis.

Auf Winterjoppen, vorjährige Sachen, 20 Prozent Rabatt.

Ernst Becker & Co., Herborn

neben dem Gasthaus zur Sonne.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Diejenigen, welche bereit sind, **verwundete Soldaten in Privatpflege** zu nehmen, werden gebeten, **bis morgen Mittwoch** **abends** ihre Adresse dem Unterzeichneten mitzuteilen und die Bedingungen einzusehen. Auch diejenigen, welche sich bereits zur Aufnahme verwundeter Soldaten früher bereit erklärt haben, bitte ich die Bedingungen bei mir einzusehen und sich dann erneut bereit zu erklären.

Herborn, den 28. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Landwirtschaftliche Unfall-Versicherung betreffend.

Zur Vereinfachung des Verfahrens bei der Anmeldung von Veränderungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben ist bestimmt worden, daß alle im Laufe des Jahres vorgekommenen derartigen Veränderungen (Wechsel in der Person des Unternehmers, Betriebseinstellungen, Betriebseröffnungen, Vernehrung oder Verminderung des bewirtschafteten Grundbesitzes in) **der ersten Oktoberwoche** jedes Jahres mündlich zu Protokoll des Bürgermeisters erklärt werden können.

Eine solche mündliche Erklärung ersetzt die seither vorgeschriebene schriftliche Anzeige und erspart den Landwirten viele Mühe und Schreiberei.

Es empfiehlt sich deshalb, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Betriebsunternehmer, welche weder eine mündliche Erklärung abgeben, noch die Anzeige erstatten, der Genossenschaft bis zu dem der Erstattung der Anzeige folgenden Monat für die nach den bisherigen Einträgen in dem Unternehmerverzeichnis zu erhebenden Beiträge verpflichtet bleiben, unbeschadet des Rechts der Genossenschaft, sich auch an andere dieserhalb haftbare Personen halten zu können.

Alle im Laufe des Jahres vorgekommenen Betriebsänderungen sind **bis spätestens 7. Oktober d. Js.** anzuzeigen.

Herborn, den 28. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die nächste **Auszahlung der Familienunterstützungen** an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet **Samstag, den 3. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr** statt.

Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten Unterstützungsgelder ausbezahlt werden.

An anderen Tagen werden keine Zahlungen geleistet.

Herborn, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Vom **1. Oktober ds. Js. ab bis einschl. 31. März 1915** werden die Zeiten für Zuführung von **Rindvieh** zu den **Bullen** wie folgt festgesetzt:

Morgens von 9 bis 11 Uhr

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Der Bullenwärter ist angewiesen, sich während dieser Zeit stets im bezw. in unmittelbarer Nähe des Bullenstalles aufzuhalten.

Herborn, den 24. September 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Herborn. Donnerstag, den **1. Oktober 1914:**

Pfiez- und Grammarkt.

Am 12. Oktober: Obstmarkt.

Kaffee- und Margarinegeschäft

Herborn, Hauptstr. 28
sehr billig abzugeben mit
Anzahlung.
Näheres daselbst.

Führknecht

per sofort gesucht.
Georg Feigler,
Herborn.

Familien-Nachrichten
Gestorben:
Schreinermeister Franz
Löffel-Dillenburg, 68 Jahre,
erdigend Donnerstag nachm.
2 Uhr.
Oberleutnantsleutnant
Dillenburg, 42 Jahre, Beer-
digung nachmittags 3 Uhr.
Mittwoch nachmittags 3 Uhr.
Otto Preis von Laderbach,
den Heldentod fürs Vaterland,
Maroline Franz von Dillenburg,
67 Jahre.

Bekanntmachung.

Das hier einquartierte Militär beginnt am **nächsten Mittwoch** mit dem **Scharfschießen** auf den Schützen des Schützenvereins.

Geschossen wird täglich von morgens 7 Uhr bis abends zum Eintritt der Dunkelheit, bis einschließlich nächsten Samstag.

Zur Verhütung von Unglücksfällen werden folgende Sicherheitsmaßregeln angeordnet:

Während der Dauer des Schießens wird das gesamte in der Schußrichtung liegende Gelände zwischen Schützen und Herbornseelbach für allen Verkehr gesperrt.

Weiter wird die Umgebung der Schießstände gesperrt und zwar im Süden bis an den Hauptweg nach dem Schützenberg am Fabrikaußen der Firma Gebrüder Meckel entlang und Verlängerung dieses Weges (Weg nach Wallersbach) im Norden bis an die Alsbachstraße und deren Verlängerung bis an den Hohlweg.

Allen vom Militär weiter getroffenen Anordnungen unbedingt Folge zu leisten, insbesondere auch den Befehlen der aufgestellten militärischen Posten.

Herborn, den 26. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

An die Einzahlung des **städt. Holzgeldes**, welches nach den Verkaufsbedingungen bis spätestens zum **1. Oktober cr.** zur unterzeichneten Kasse erfolgen soll, wird hiermit erinnert.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß **Geldscheine**, welche zur Begründung der Stundung dienen sollen, bis zum Zeitpunkt, bis zu welchem Stundung gewünscht wird, dem Magistrat hier vorzulegen sind.

Falls Holzgeldschuldner überhaupt nicht in der Lage sein sollten, ihrer Zahlungspflicht hinsichtlich des Holzgeldes nachkommen zu können, wolle hiervon sogleich dem Magistrat Mitteilung gemacht oder eine Erklärung hierüber, damit **Rathaus, Zimmer Nr. 11**, abgegeben werden kann. Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß lt. Versicherungsbedingungen der ursprüngliche Käufer für einen eventuellen Mindererlös bei erneutem Verkauf des Holzgeldes haftet.

Mit der **Kostenpflichtigen Beitreibung** des städt. Holzgeldes wird am **15. Oktober cr.** begonnen werden.

Herborn, den 27. September 1914.

Die Stadtkasse.

Obstmarkt zu Dillenburg

am **Donnerstag, den 1. Oktober 1914**, von **mittags von 8 Uhr an.**

Marktplatz: am Lindenweg.

Der Magistrat.



Kirchliche Nachrichten.

Herborn.
Dienstag, den 29. September
abends 9 Uhr:
Andacht in der Aula.
(Es wird kein Zeichen mehr mit der Glocke gegeben.)